

Finale

O-Ton

«Die meisten Menschen geben ihre Macht auf, indem sie denken, sie hätten keine.»

Alice Walker
Schriftstellerin und politische Aktivistin

Nachrichten

Opernsängerin Christine von Widmann gestorben

Klassik Bern war ihre Wahlheimat, hier fühlte sich die Opernsängerin Christine von Widmann zu Hause. Ende der 1960er-Jahre hat sich die gebürtige Wienerin an der Aare niedergelassen, nachdem sie am Stadttheater Bern mehrmals als Gast aufgetreten war und während rund 35 Jahren als Leiterin des Opernstudios Widmann in Bern ihr künstlerisches Wissen und ihre Berufserfahrung an junge Sängerinnen und Sänger weitergegeben hatte. Zuvor führten Engagements sie durch die Welt. Die Sopranistin machte Konzerttourneen durch die USA und Europa und gastierte als Opernsängerin in London, New York, Chicago, München, Heidelberg, Wien, Salzburg, Marokko, Reykjavik und Luzern. Wenige Tage vor ihrem 95. Geburtstag ist Christine von Widmann nun in Bern gestorben. (mks)

«Umweltsau» ist nicht strafbar

Fernsehen Die Staatsanwaltschaft Köln hat im Fall zahlreicher «Umweltsau»-Anzeigen die Aufnahme von Ermittlungen abgelehnt. Sie konnte keine Anhaltspunkte für eine Straftat durch die Veröffentlichung des Videos feststellen. Ende 2019 hatte der WDR ein Video ins Netz gestellt, das ein von einem Kinderchor gesungenes Lied mit der Zeile «Meine Oma ist ne alte Umweltsau» zeigt. Viele Zuschauer hatten sich empört gezeigt, der WDR-Intendant hatte sich für das Video entschuldigt und war seinerseits dafür kritisiert worden. Man warf ihm vor, vor rechten Krawallmachern eingeknickt zu sein und die Freiheit der Satire in seiner Redaktion einzuengen. (red)

Komponist Volker David Kirchner gestorben

Klassik Volker David Kirchner, Komponist von Opern wie «Gilgamesch», «Gutenberg» und «Savonarola», ist am Dienstag in Wiesbaden gestorben. Er wurde 77 Jahre alt. Kirchner war ausgebildeter Bratscher, Schüler von Bernd Alois Zimmermann und schrieb auch Kammermusik und Lieder. (red)

Mundart

Szene zum Überdenke

Sie, 28gi, hockt im Wohnzimmer vom Boyfriend von alleinerziehende Mueter, wo ihre es paar Täg vorher an ere überdrehte Müetere-Party unter Prosecco-Iifluss de Schädel het kahl rasiert. Die alleinerziehendi Mueter wott sie ihrem Boyfriend vorstelle, demit sie ihn denn en guete Typ findet und sie vilicht im Aaschluss biz Spass zeme hend. De Boyfriend sitzt im Rollstuel, isch en guete Typ und isch damals us em vierte Stock gumpet, will Aliens uf sinere Kleiderstange sind glandet. Im Hintergrund die wechselndi LED-Belüchtig vode Wohnwand, Übergang vo Savanna-Feel zu Polar-Chill. Öb sie au bitz öppis well? De Stoff fürs Wuchenend sig im Safe. Aber er wüss de Code nöd. Isch safer. Bruno weiss de Code. Bruno isch am Telefon. Wenn sie scho nüüt well, denn soll sie doch wenigstens kurz mitem Bruno d Gheimzahl ustusche und de Safe öffne. Sie mit Bruno am Telefon am Ohr zum Safe, de Safe staht wiit offe. De Safe isch voll nöd safe Bruno. Sie

Baustelle

Im Geist der Belle Époque

Architektur Grosstädtischer Akzent: Mit dem wiedererstandenen Casino präsentiert sich Bern auf europäischem Niveau.

Bernd Nicolai

Der Eindruck ist im wahrsten Sinne des Wortes überwältigend, Marmor und Stuck, wohin das Auge blickt: das Grossrestaurant im Erdgeschoss, das repräsentative Eingangsfoyer mit zwei Treppenanlagen, das Marmorfoyer im ersten Stock und dann der grosse Saal, Thermenbau des Neoklassizismus mit Bezug auf den französischen Frühklassizismus à la Louis-Seize.

Das Casino, 1907–1909 von Paul Lindt und Max Hofmann erbaut, die kurz darauf das Luxus-Hotel Bellevue Palace als «gestrandete Titanic» errichten sollten, gehört in die Reihe Berner grosstädtischer Bauten um die Jahrhundertwende. Sie zeugen von einem Aufbruchgeist, der mit dem 1. Weltkrieg unterging und erst heute wieder aufblüht. Als repräsentatives Projekt der Burgergemeinde setzt es einen grosstädtischen Akzent am stadtseitigen Brückenkopf der Kirchenfeldbrücke. Der von Lindt gewonnene Wettbewerb (1900) präsentierte das Gebäude noch im kleineren Massstab und in bald veralteten neobarocken Formen. Nur der Entwurf des Bundeshausarchitekten Hans Auer gab bereits 1895 die dann verwirklichte Disposition mit grossen Restaurant und Terrasse vor, allerdings für den Standort Kleine Schanze.

Städtebaulich war die Entscheidung für den heutigen Standort mit einem Kahlschlag verbunden, dem nicht nur bedeutende Bauten des Klassizismus wie die Alte Universität und das Alte Kasino zum Opfer fielen, sondern auch, nach heftigen Diskussionen um Erhalt und Integration in den Neubau, die spätbarocke Bibliotheksgalerie von Nikolaus Sprüngli. Als schwacher Trost wurde sie als Architekturkopie in das Wasserschloss an heute marginalisierten Thunplatz integriert. Mit dem Übergang der Baulast an die Burgergemeinde 1903 entstand das «Bürgerhaus» in seiner heutigen Form. Das alles beherrschende Walmdach und die symmetrischen Eckbetonungen sind als Gegenstück zum 1894 eröffneten Historischen Museum zu lesen. Die Süd- und Nordfassaden jedoch mit ihren dreiteiligen «Thermenfenstern»



Marmor und Stuck, wohin das Auge blickt: Das Restaurant im Erdgeschoss des Casinos. Foto: Adrian Moser

verwiesen auf den öffentlichen Charakter und waren durchaus up to date. Die westliche Hauptfassade hingegen mit dem Säulenportikus über der Eingangszone folgte barocken Mustern. Der Bau stellte im Äusseren den eklektischen Spagat zwischen historischen bernischen Elementen und dem Reformstil dar. Im Inneren entwickelte er eine Grandeur, die den Vergleich zu Metropolen wie Paris, Wien und Berlin nicht zu scheuen brauchte.

Konzert- und Versammlungssäle galten damals als die repräsentative Bauaufgabe. 1898 hatte Franz Schwechten mit dem Beethoven-Saal der alten Berliner Philharmonie einen mit Freisäulen gegliederten Saal mit Emporen entworfen. In Bern wählten Lindt & Hofmann Doppelsäulen, um eine bessere Sicht von den Galerien zu ermöglichen, die als Doppelprofile in einer segmentförmig, geschwungenen Decke fortgesetzt werden. Dazwischen

liegen Stichkappen, um den Lichteinfall der beidseitigen Thermenfenster voll zur Geltung zu bringen. Diese Deckenkonstruktion hatte ihrer Vorbilder in zeitgenössischen Bäder- und Kursaalbauten, lässt sich aber konkreter auf das Lindt bekannte prächtige Café (Train Bleu, 1902–04) im Pariser Gare de Lyon zurückführen.

Die Disposition des Saals inklusive modernster Betonkonstruktion wurde vom damals berühmtesten Architekturbüro für Theaterbau – mehr als 50 zwischen Zürich, Wien und Odessa – von Fellner & Helmer für das Wiener Konzerthaus 1913 übernommen; Bern einmal der Ideengeber für das k.u.k. Wien. Insgesamt reduzierte man in Bern den Prunk und setzte stärker auf die Materialwirkung des Pariser Savonnières-Kalksteins. Dessen Farbigkeit in warmen Cremetönen bestimmt jetzt auch wieder das unter Leitung von Claudio Campanile (Cam-

panileMichetti) sorgfältig restaurierte Innere. Einen Höhepunkt stellt das wiedergewonnene Grossrestaurant mit seiner Marmorausstattung dar, in dem man ganz im Geist der Belle Époque tafeln kann. Vorbild war hier das wegweisende Berliner Nobelhotel Adlon (1904–07), das auch das Bellevue Palace inspirierte.

Nach zweijähriger Generalsanierung ist das Casino als lebendiger Ort im Geist der Erbauungszeit wieder erlebbar. Die weitgreifenden Rekonstruktionen haben aber ein passantes zu einem Verlust der historischen Schichten des mehr als hundertjährigen Gebäudes geführt. Deren Geschichte ist gerade in den «Pages blanches» der GSK erschienen.

Der Autor ist Professor für Architekturgeschichte und Denkmalpflege an der Universität Bern und Mitglied des Baustellen-Kolumnenteams

Tagestipp



Bevor der Tanz zur Kunst wurde

Tanz «Der Tanz war ein Spiel, bevor er zur Kunst wurde»: In seiner neuesten Produktion «Game Theory» beschäftigt sich der Choreograf Joshua Monten mit dem Thema Spielen. Für ihn bedeutet das aber nicht nur Spass, sondern auch Gefahr, denn auch hier gilt es, Grenzen zu überschreiten. In einem sogenannten Sharing bietet er Einblick in seinen Schaffensprozess. Im Anschluss findet ein Austausch mit dem Publikum statt. (klb)

Dampfzentrale, heute, 18 Uhr

Dini Chindheit isch au scho sit Jahre verbii, meint de Vatter no und holt en noie Vogel usem Tüüfgrührer.

Sarah Elena Müller